

Zeitschrift: Geographica Helvetica : schweizerische Zeitschrift für Geographie = Swiss journal of geography = revue suisse de géographie = rivista svizzera di geografia

Band: 13 (1958)

Artikel: Châtillon-sur-Seine

Autor: Meyer, Willy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-41146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Holz bereits einen Besitzer hat. So funktioniert die mündliche Dorfpost bis zu Kleinigkeiten. Könnte man den Begriff Lebensgemeinschaft besser definieren als mit diesem scheinbar nichtssagenden Erlebnis. Letztlich beruht auch die unvorstellbare Gastfreundschaft auf dieser Einstellung. Daß unsere Zelte in einer Sturmnacht weggefegt wurden, alarmierte das ganze Dorf mit einem Schläge. Gastlich wurden wir in ihren Häusern aufgenommen, mehr als ihre Armut zuließ, haben wir empfangen. Indem wir ein wenig in ihr Dasein hineinwuchsen, wurde uns alles gegeben, was ihnen gehört; wir wurden für einen kurzen, aber unvergeßlichen Augenblick ein Glied ihrer Lebensgemeinschaft.

Dieser Abriß aus einer größeren Arbeit mag zeigen, wie vielfältig Ursachen und Wirkungen im Erscheinungsbild dieser Insel ineinanderspielen, obschon wir doch von einer Landschaft einfachster Ordnung sprechen könnten. Ein Unterschied zur unsrigen hebt sich deutlich heraus. Es ist die unmittelbare Dominanz der Natur, nach deren sich alles Leben ausrichtet. Durch unsere Detailarbeit, die feinern Zusammenhänge zu sehen und hinter den Erscheinungen der Ursachen zu erkennen, das war und wird ein Ziel unserer Arbeit und unserer Exkursionen sein. In diesem Sinne bleibt uns Linosa eine nachhaltige, persönliche und belehrende Erinnerung und dafür gilt unser Dank besonders Herrn Prof. Dr. F. GYGAX

LINOSA

Nel febbraio di questo 1958, sotto l'esperta guida del Prof. Dott. GYGAX, studenti di geografia dell'Università di Berna soggiornarono sull'isola di *Linosa*, per studiarne la costituzione fisica e le conseguenti particolarità. In un fascicolo di 150 pagine, riccamente illustrato da fotografie, schizzi e tabelle riguardanti la geologia e la vegetazione, essi delineano un quadro completo di quest'isola vulcanica del Mediterraneo, che pur distando ben 170 km, fa parte della Provincia di Agrigento. Linosa: 5 km² di tufi, lava, lapilli e basalti. Battuta dai venti, inondata di sole, corrosa del mare. Dal Mte. Vulcano (195 m) o dalla Montagna Rossa (186 m), la si domina tutta: uno scacchiere di campicelli circondati e suddivisi da siepi di fichi d'India, che limitano la proprietà e proteggono le diverse culture dal vento che soffia da mare a mare. Il frazionamento è dovuto alla ripartizione derivante della credità. Verdeggiante in inverno e primavera, arsa in estate ed autunno, non ha una sorgente, non un rigagnolo. Ogni goccia d'acqua, che non sia raccolta di terrazzi di cemento dei tetti delle abitazioni o costrutti appositamente. Riuniti in una sola località: Linosa Villa, 428 abitati in 133 famiglie. Un'unica grande famiglia di gente onesta, buona e generosa, associata nella dura lotta per l'esistenza, al di sopra di ogni individualismo ed egoismo.

CHATILLON-SUR-SEINE

WILLY MEYER

Das Châtillonnais ist die nördlichste der geographisch so verschiedenen Landschaften Burgunds – dessen, was wir heute unter Burgund verstehen, im wesentlichen des Kernlandes der «Grands Ducs d'Occident», der vier Valois, Philipps des Kühnen, Johanns Ohnefurcht, Philipps des Guten und Karls des Kühnen. Das Châtillonnais gehört zum Departement der Côte-d'Or, als dessen Nordzipfel. Es ist ein wenig fruchtbares Gebiet. R. H. FRANCÉ schrieb einmal: «Daß *Sandstein* wasserdurchlässig sein kann, wird man noch leicht glauben; daß aber auch der *Kalk* Wasser durchsickern läßt, davon muß man sich schon überzeugen.» Im Châtillonnais kann man sich davon überzeugen. In dieser Zone von Felsplateaus, die von dürren Tälern durchschnitten wird, ist der Boden trocken; lediglich dank dem vielen Regen ist dennoch Waldbestand möglich. Wie in der Gegend des provençalischen Vaucluse gibt es auch hier unterirdisch reichlich Wasser. Die Douix, die in Châtillon der Seine zufließt, bildet eine «source vauclusienne». Das Châtillonnais war früher durch seine zahlreichen Schmieden bekannt, wie sie zum Beispiel die Cisterziensermonche betrieben. Sie sind größtenteils verschwunden, von anderen, moderneren Fabrikationsmethoden verdrängt. Ebenfalls der Vergangenheit gehört die Merinozucht an, die in früheren Jahrhunderten Châtillon-



Zweihenkelige Bronze-Kolossalvase, 6. Jahrhundert vor Chr., aus dem Grufschätze von Vix, Châtillon-sur-Seine, Museum. Die Vase versinnbildlicht die «Tiefe» der Kulturlandschaftsentwicklung Burgunds, das der Schweiz ja durch zahlreiche andere bedeutsame historische Ereignisse nahesteht.

sur-Seine zu einem Mittelpunkt des Wollhandels machte. Von seiner Ergiebigkeit zeugen noch heute stattliche Häuser, die sich die reich gewordenen Bürger in diesem Hauptort der Landschaft errichteten. Indessen sanken die Preise, die für die feine Wolle von Châtillon gezahlt wurde, bis auf das Niveau derjenigen für gewöhnliche, und die Bauern stellten sich auf Rindviehzucht um, «paradox in diesem kargen Lande», sagt im Kapitel «Géographie humaine» der «Visages de la Bourgogne» (1942) MARIE BULLIER, «eine Zucht, die sich allerdings von jener der Weideländer (pays herbus) unterscheidet. Sie findet im Stalle statt, für Milchproduktion, deren einbringlichen Verkauf die Milchgenossenschaften sichern. Sie wird möglich gemacht durch die Entwicklung der Futterkulturen, Klee, Esparsette, die dem rissigen Kalkboden entsprechen. Sie hat das Verdienst, ihre Bemühungen methodisch zu verfolgen, gestützt auf eine anspruchslose, aber gute Milchrasse, die braune Alpen- oder Schwyzerrasse. Wird es hier aber gelingen, die Entvölkerung einzudämmen, die in gewissen Gemeinden der Montagne, des isoliertesten unter den Kalklandstrichen, nicht mehr als 54, 32, ja 25 Einwohner übrig läßt?»

In diesem herben Bereiche des Châtillonnais ist Châtillon-sur-Seine wie eine Oase. Es ist ein reizendes Landstädtchen. Die Seine zwar ist noch ein recht armseliger Fluß. Burgundischen Strombildern, wie es etwa Tournus an der Saône oder Auxerre an der Yonne darstellen, kann man dieses bei weitem nicht vergleichen. Immerhin verleiht doch die schmale, etwas träge dahinfließende Seine dem anmutigen Orte ein belebendes Element, und das Panorama an einer ihrer Brücken, dort, wo im Hintergrunde auf ihrem Hügel die uralte Kirche Saint-Vorles emporsteigt, prägt sich dem Betrachter ein. Saint-Vorles ist die eine der beiden bedeutsamen Sehenswürdigkeiten des Städtchens, ein spätestens gegen Ende des 10. Jahrhunderts begonnenes Gotteshaus mit zwei Querschiffen, das freilich im Lauf der Zeiten gar viele Veränderungen über sich ergehen lassen mußte. Mit Recht bezeichnet CHARLES OURSEL im «Art de Bourgogne» (1953) dieses Bauwerk als «assez énigmatique». Es besitzt noch karolingische Bestandteile. «Aber die Reste eines früheren Zeitalters» bemerkt OURSEL, sind von neuerem Mauerwerk derjenigen Kunst umkleidet, die man vormals ‚lombardisch‘ nannte. Der Architekt des 11. Jahrhunderts hat dem veränderten Bau, namentlich an der Chorfront der Ostseite, eine monumentale Linie voller Größe zu geben verstanden».

So interessant Sain-Vorles ist, hat doch noch einen ganz anderen Originalitätswert die zweite große Sehenswürdigkeit von Châtillon: der Schatz von Vix, den das Museum in der Maison Philandrier, einem schönen Renaissancehause, birgt. Es gibt ja in Burgund überraschend viele Kirchen von höchstem Kunstwert, Kirchen, mit denen sich Saint-Vorles nicht vergleichen kann. Aber den «Trésor de Vix» gibt es nur einmal. Er versetzt in die Aera der historisch frühest nachweisbaren Besiedlung dieser Breiten zurück, der keltischen; denn er stammt aus dem Grabe einer Keltenfürstin, das unweit nordwestlich von Châtillon, bei der Ortschaft Vix, dort, wo das gallische Oppidum des Mont Lassois lag, freigelegt wurde. Man hatte daselbst schon zahllose Funde gemacht. 1953 gelang es dem jetzigen Konservator des Museums von Châtillon, RENÉ JOFFROY, den Grabschatz zu heben. Es handelte sich um eine Bestattung zu Wagen, in einem Grabinneren, das durch Feuchtigkeit gelitten hatte und dessen Decke eingestürzt war und Beschädigungen angerichtet hatte. Noch immer aber war der Grabungserfolg grandios. Außer Teilen des Wagens und einem wohl erhaltenen Schädel, der als keltischen Ursprunges und der einer etwa dreißigjährigen Frau bestimmt werden konnte, fanden sich kostbare Gebrauchs- und Schmuckstücke, bemerkenswerterweise eine attische Schale des schwarzfigurigen Stils und Kleinodien mit Bernsteinperlenbesatz. Der außerordentlichste Gegenstand aber ist ein Kratér, eine riesige Zweihenkelvase aus Bronze, 1,64 m hoch, 1,45 m breit und 210 kg schwer, deren – im Museum gesondert aufgestellter – Deckel mit einer Statuette bekrönt war (vgl. Tafel nach

Farbfoto des Verfassers*). Die Henkel stellten Gorgobüsten dar; die Hände des Ungeheuers berühren mächtige Schlangen; kleinere Schlangen züngeln unter den Armen der Medusa hervor. Um den Vasenhals läuft ein vortrefflicher Fries. Auf ihm erscheinen acht zweirädrige Viergespanne mit ihrem Lenker; jedem von ihnen folgt ein Hoplit. Das Ganze ist ein wundervolles, italisch-griechisch beeinflusstes Werk vom Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr., während andere Stücke des Grabschatzes, gallischer Provenienz, dem Anfange des 5. Jahrhunderts v. Chr. angehören dürften. JOFFROY ventiliert in seiner Abhandlung «La Sépulture à char de Vix» (1957) die Frage, wie die keltischen Fürsten zu solchen Schätzen gelangten und setzt, nur hypothetisch, versteht sich, die Möglichkeit eines Zolles, den ihnen die etruskischen Händler entrichten mußten, wenn sie, «nach Überschreitung der Pässe der Julischen Alpen sowie Traversierung der Schweizer Hochfläche und der Freigrafschaft, schließlich zum Plateau von Langres gelangten».

CHÂTILLON-SUR-SEINE

C'est une ravissante petite ville, la plus importante du Châtillonnais, paysage assez austère. C'est ici que la Seine, encore jeune, reçoit la Douix, dont la source est une source vauclusienne. La plus grande curiosité de Châtillon est, dans son Musée municipal, le «Trésor de Vix», trouvé dans la sépulture d'une princesse celtique, aux environs de la ville, datant du 6^e s.a.J.-C. L'église Saint-Vorles, bien que quelques fois remaniée, est encore assez remarquable, du point de vue architectural.

DIE LATEINSCHRIFT IM GESCHEHEN DER GEGENWART

BEITRAG ZUR GEOPOLITIK

FRANZ GRENACHER

Die Schrift ist ein vom Menschen ersonnenes Hilfsmittel, um sich mit seinesgleichen zu verständigen und gesprochenes Wort oder Gedanken festzuhalten. So lange das Schreiben lediglich manuell verrichtet wurde, konnte es nicht sonderlich über diese Rolle hinauswachsen, denn die Handschrift splittert sich mit Vorliebe in eine Vielfalt von Schriftarten auf und ihrer Vervielfältigung ist eine enge Grenze gesetzt.

Den größten Schritt zur Vereinheitlichung und Verbreitung hat die Schrift mit Gutenbergs Erfindung getan. Durch die Druckschrift sind ganze Völker, ja ganze Völkergruppen verschiedener Sprache vorerst dem Analphabetismus entrissen und auf eine gemeinsame Schriftart ausgerichtet worden. Dadurch erweiterte sich die Rolle der Schrift zu einem allgemeinen Verständigungs-, Kommunikations-, Bindemittel und Kulturträger, welcher ein ausgesprochenes Zusammengehörigkeitsgefühl erweckt und zwar so ausschlaggebend, daß die einmal eingeführte Schrift nicht ohne triftigen Grund ausgewechselt werden kann. Denn Aufspaltung eines Volkes zu zwei Schriftarten kann es auch entzweien, wie die Geschichte der Serben und Kroaten erweist oder jene der Gurmukhi schreibenden Sikhs in Indien, im Gegensatz zu den übrigen die Devanagrischrift ausübenden Hindus. Die Lateinschrift (LS) d.h. das den alten Römern entlehnte Alphabet, hat im Verlauf der letzten Jahrhunderte im Bereich der Westeuropäer und ihrer Kolonialvölker eine hegemonielle Stellung erworben. Das war nicht immer so und ist keineswegs selbstverständlich. Nach dem Sturz des römischen Weltreichs war auch der Fortbestand der LS gefährdet. Noch zur Zeit Karl des Großen beschränkte sich ihre Anwendung auf sein Reich. Im Norden herrschte die Runenschrift vor, auf der Arabischen Halbinsel, in Nordafrika und Spanien bis an die Pyrenäen hatten die siegreichen Araber die LS zum Verschwinden gebracht. Der damalige Osten (Osteuropa) kann größtenteils für schriftlos gehalten werden, wogegen vom Südosten her sich die byzantinisch-griechische Schrift sporadisch bis nach Apulien und Böhmen vordrängte. Mit den Entdeckungsfahrten der Westeuropäer, mit dem Vortrieb ihrer technischen Erfindungen der Wissenschaften und des Weltverkehrs weitete sich indes der Anwendungsbereich der LS über die ganze Erdkugel, und sie wurde zum unentbehrlichen Schlüssel

* Das Farbbild, das wir der Freundlichkeit des Verlages Kümmerly & Frey verdanken, entstammt dem reizenden Buch «Burgund» des Verfassers.